

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Offenbarung 7,9-17,
am 26.12.2011 – 2. Weihnachtstag
In der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**„Ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, ange-
tan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen, und riefen mit großer Stim-
me: Das Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!**

**Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und um die vier Ge-
stalten und fielen nieder vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an und spra-
chen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei un-
serm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

**Und einer von den Ältesten fing an und sprach zu mir: Wer sind diese, die mit den
weißen Kleidern angetan sind, und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Mein
Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die gekommen sind aus der großen
Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des
Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem
Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hun-
gern noch dürsten, es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze;
denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des leben-
digen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“**

Liebe Gemeinde,

ein gewaltiger Bibeltext: kräftige Bilder, markige Worte, harte Realitäten und eine monu-
mentale Vision! Nur: was hat all das mit Weihnachten zu tun? Warum dieser Text, diese Bilder,
diese Worte, diese Realitäten und diese Vision ausgerechnet heute? Und so stöhnen einige der
Ausleger, die für Prediger wie mich vorab solche Texte meditieren, und sie seufzen: eine endzeitli-
che Vision als Grundlage für die Predigt zum Anfang der christlichen Zeitrechnung? Solche Ausle-
ger machen unsereinem, vorsichtig formuliert, nicht unbedingt großen Mut, ans Werk zu gehen.

Nun muss ich aber sagen: ich finde diese Worte aus der Offenbarung des Johannes für
heute goldrichtig! Ich werde sie mir gerade zum heutigen Anlass durch niemanden mies machen
lassen! Ja ich bin der Meinung: nur im Horizont dieser Worte und dessen, wofür sie stehen, haben
wir Grund zur Weihnachtsfreude! Und ich will versuchen, Ihnen das deutlich zu machen:

Zunächst ist ja Folgendes frappierend: die klassische Szene der Heiligen Nacht und die
hier in der Offenbarung des Johannes beschriebene Szene, sie haben Vieles gemeinsam: beide
Male geht es darum, dass viele Menschen zusammenkommen, um jemanden zu verehren. Den
Hirten und Weisen aus Lukas 2 bzw. Matthäus 2 entspricht die große Zahl der Menschen aus allen
Nationen, von denen in Offenbarung 7 die Rede ist. Sodann ist beide Male derjenige, der verehrt
wird, ziemlich merkwürdig beschrieben, insbesondere in Verbindung mit dem Ort, an dem er sich
befindet: in der Heiligen Nacht das ärmliche Neugeborene in der Futterkrippe, in der Vision des
Johannes das Lamm auf dem Thron. Jeweils nicht gerade klassische Gegenstände kultischer Vere-
hrung! Aber gleichsam um sie genau dazu zu machen, wird beide Male ausdrücklich Gott am Ort
des Geschehens lokalisiert: bei der Weihnachtsgeschichte zum einen durch den Engel, der den
Hirten die frohe Botschaft bringt, zum anderen durch den Stern, der die Weisen zur Krippe führt,
und bei der Vision des Johannes ganz direkt dadurch, dass Lamm und Gott auf demselben Thron
sitzen – ja man entwickelt vor dem inneren Auge das Bild, dass Gott dieses Lamm so im Arm hält
wie Mutter Maria ihr Neugeborenes.

Wir könnten nun an verschiedenen Stellen ansetzen, um über den Zusammenhang der beiden Verehrungsszenen genauer nachzudenken. Ich wähle den Aspekt, der mich in beiden Szenen am meisten stutzig macht: das ärmliche Neugeborene ebenso wie das Lamm, sie sind aus sich selbst heraus gerade nichts, das zu besonderer Verehrung Anlass gäbe. Aus unterschiedlichen Gründen, aber im Ergebnis ähnlich, legen beide Szenen eigentlich alles andere nahe, als dass nun jemand käme und das Lob Gottes zu singen anfinge. Um diesmal bei der Vision anzufangen: im Grunde wirkt sie wie eine Karikatur, wie Satire: ein Lamm auf dem göttlichen Thron, das ist so grotesk wie – sagen wir: der Irak als Ziel eines Familienurlaubs oder Fukushima als Luftkurort!

Sie finden meine Vergleiche geschmacklos oder makaber? Nun, da mögen Sie Recht haben, aber ich meine, dann müsste sich Ihr Vorwurf genauso an die Offenbarung des Johannes richten! Und im übrigen auch an die Weihnachtsgeschichte! Denn beide Male wird hier im Neuen Testament das eigentlich Undenkbare gedacht und als die Wirklichkeit Gottes der leider in der Tat häufig sehr unheilvollen Wirklichkeit unserer Welt entgegengesetzt!

Bei der Vision des Johannes, da können wir das Groteske des Bildes vielleicht noch unmittelbar nachvollziehen: das Lamm, das Opfertier schlechthin, auf dem Thron, und davor die Menge, die ihm huldigt! Das wirkt absurd! Nimmt Johannes etwa die Opfer der Weltwirklichkeit hier auf die Schippe? Nein, liebe Gemeinde, alles andere als das: Johannes will keine billigen Lacher auf Kosten der Opfer dieser Welt; er sagt vielmehr an: Es wird nicht alles so bleiben, wie es heute leider ist! Gott schickt sich an, die Dinge zu verändern! Die immer das Nachsehen haben, sollen bei ihm einmal ganz oben sitzen! Und allerdings gilt auch die Kehrseite dieses Bildes, obwohl sie hier nicht zur bildlichen Entfaltung kommt: diejenigen, die es sich hier gutgehen lassen auf Kosten der Opfer, die werden zur Rechenschaft gezogen werden!

Gottes Wirklichkeit als Widerspruch zur Wirklichkeit dieser Welt: leuchtet dieser Grundgedanke beim Bild des Lammes auf dem göttlichen Thron vielleicht schnell ein, so fürchte ich, beim Weihnachtsgeschehen fällt es uns schon schwerer, das tatsächlich nachzuempfinden. Zu sehr haben wir die biblische Weihnachtsszene schon versüßt, ihre harten Ränder gleichsam abgeschliffen, das Ganze in Kerzenlicht und Tannenduft gehüllt, so dass uns die Härte des Ereignisses und das wenig Selbstverständliche der Verehrung des Krippenkindes kaum mehr zugänglich sind.

Ein Detail mag uns das zeigen: kurz vor der ersten Aufführung unseres diesjährigen Krippenspiels, da kam ich mit einigen Besuchern ins Gespräch, die genau über dem Heizschacht dort hinten an der Seite in der Kirche saßen. Da die ausströmende warme Luft dort nicht so ganz angenehm ist (was Ihnen die dort sitzenden Chorsänger bestätigen werden!) bot den Leuten dort an, die Heizung auszuschalten. Aber eine Dame meinte, ich könnte sie gern anlassen, dann sei es so schön wohlig warm in der Kirche, und das passe doch so gut zum Krippenspiel. Ich konnte die Dame gut verstehen und habe die Heizung dann auch gern angelassen, aber in dem Moment dachte ich: na das jedenfalls wird damals in Bethlehem sehr anders gewesen sein! Ich habe mal im Internet gegoogelt: für diese Heilige Nacht 2011 waren in Bethlehem gerade mal 4 Grad Celsius vorhergesagt. Von wegen kuschelige Weihnachtsstimmung! Und ungeachtet aller Niedlichkeit der Krippenspieldarstellungen bei uns und anderswo: so ein Stall ist eben auch nicht das Nonplusultra an Gemütlichkeit! Und der natürliche Ort für Gesänge des Gotteslobs ist er auch nicht!

Aber auch hier soll nicht etwa die bäuerliche Einfachheit und Armut karikiert werden, nein – die Botschaft ist vielmehr folgende: genau in diese bäuerliche Einfachheit und Armut hinein will Gott kommen; er nimmt da Wohnung, wo niemand das freiwillig täte! Und er stellt sich damit an die Seite derer, die keine Wahl haben, sondern solche Orte nehmen müssen, weil sie keine anderen haben!

Ich denke, liebe Gemeinde, jetzt schält sich heraus, was die Weihnachtsgeschichte und die Vision des Johannes gemeinsam haben: beide verkündigen, dass Gott die Verhältnisse von Grund auf umkehrt: dass er das Niedrige groß macht und freilich zugleich das Hohe erniedrigt! „**Die Letzten werden die Ersten sein!**“ – So wird es der erwachsene Jesus einst sagen. Und im selben Zusammenhang sagt er freilich auch: „**Viele, die die Ersten sind, werden die Letzten sein.**“

(Matthäus 19,30) Ich füge hinzu: Jedenfalls dann, wenn sie krampfhaft diese ihre Plätze festhalten wollen.

Ich könnte das Ganze auch anders sagen, unter Aufnahme eines höchst dümmlichen Werbeslogans der letzten Wochen: da war zu hören, Weihnachten werde „*unterm Baum entschieden*“; gemeint war wohl die Atmosphäre eines wohlig-warmen Wohnzimmers bei Tannenduft und mit einer Fülle schön verpackter Geschenke. Schön, wenn wir das alles genießen können. Aber ich bin mir sicher: entschieden wird Weihnachten dort nicht, sondern ganz woanders, nämlich an der Krippe, bei 4 Grad Celsius oder drunter und umgeben von den nicht immer angenehmen Düften, die so einem Stall und auch so einem Neugeborenen nun mal zu Eigen sind! Dort geht Gott hin, an diesen Ort, wo es weh tut; diesen Ort adelt er; an diesem Ort lässt er sein Lob erschallen! Und ganz nebenbei: von diesem Ort profitiert kein Unternehmen der Unterhaltungselektronikindustrie, sondern davon profitieren die, die ansonsten meist in jeder Lebenslage den Kürzeren ziehen und für die „Unterhaltung“ in der Regel ein unerschwinglicher Luxus ist!

Liebe Gemeinde, über zwei Bilder haben wir nachgedacht, die einander näher sind, als der erste Eindruck vielleicht vermuten lässt. Sie spannen zwischen sich sozusagen das gesamte Leben Jesu: von seinem Anfang im Stall von Bethlehem bis zu seiner schließlichen Vollendung in Gottes Welt. Zwischen diesen beiden Polen setzt Jesus seinen Weg konsequent im Sinne der beiden Bilder fort: sein Leben ist ein Leben für die Bedürftigen. Und das heißt, dass wir alle Anteil an ihm haben können, wenn wir uns denn seine Zuwendung gefallen lassen, wenn wir den Geist, den Jesus in die Welt gebracht hat, als eine unvergleichliche Chance für uns begreifen und nicht der kurzschlüssigen Meinung sind, wir kämen schon allein zurecht und bräuchten ihn nicht. Eine Zeitlang mag das gutgehen, aber sicher nicht immer und meistens nicht mal sehr lange.

So ist die Weihnachtsbotschaft und zugleich die Vision des Johannes eine Trostbotschaft und eine Mahnung zugleich, die Gott an uns richtet: Lasst euch ein auf meinen Sohn, in dem ich zu euch komme, nach ganz unten! Denn dort seid ihr, häufig genug jedenfalls, auch wenn ihr bisweilen Meister darin seid, euch über diese Realität hinwegzutäuschen! Macht euch nichts vor; seid lieber froh, dass ich diesen Weg zu euch hin eingeschlagen habe! Lasst euch meine Zuwendung gefallen – sonst riskiert ihr, am Ende allein zu bleiben, da wo ihr genau das nicht ertragen würdet!

Heute seid ihr immer wieder „nackt und bloß“ in verschiedener Hinsicht, Opfer in mancherlei Situationen. Und ihr seid auch Täter, allerdings – aber ihr zeigt doch auch damit nur dies, dass ihr letztlich Opfer der Logik seid, die diese Welt beherrscht und die euch nämlich gebietet, an euch zu reißen, was ihr nur kriegen könnt, weil ihr fürchtet, sonst zu kurz zu kommen. Merkt ihr nicht, wie ärmlich das alles ist? Ich habe meinen Sohn zu euch geschickt, in die Armut, in die Rolle des Opfers, um euch den Spiegel dieser Mechanismen vorzuhalten, die eure Welt regieren, und um euch aus alledem gerade zu befreien! Orientiert euch an ihm, nehmt den Geist an, den er in die Welt gebracht hat, und ihr werdet heil!

Dann seid ihr letzten Endes auch nicht mehr „nackt und bloß“, sondern habt – um noch ein anderes Bild des Neuen Testaments anklingen zu lassen: ein neues Kleid angezogen, das der Apostel Paulus in seinem Brief an die Kolosser als das „**Band der Vollkommenheit**“ bezeichnet (**Kolosser 3,16**), und dieses Kleid besteht in der Liebe, die ihr durch Christus empfangt und die ihr untereinander weitergebt.

Zunächst wirkt dieses „Band“ alles andere als vollkommen oder reißfest; es wirkt vielmehr wenig belastbar und sehr brüchig. Aber im Bild des Krippenkindes und des Lammes, vor denen das Lob Gottes erklingt, wird uns deutlich gesagt: Nein, hier habt ihr etwas durch und durch Solides, einen stabilen Orientierungspunkt in schwerem Wetter, eine tragfähige Lebensgrundlage.

Wenn wir uns das gesagt sein lassen, liebe Gemeinde, dann gewinnt Weihnachten für uns den Stellenwert, der ihm gebührt. Wenn wir das Krippenkind nicht einfach nur „niedlich“ finden, sondern in ihm und hinter ihm schon das Lamm erblicken, das als solches seinen Platz auf Gottes Thron einnehmen wird, dann haben wir tatsächlich etwas von diesem Fest, das zwar allgemein nichts an Wichtigkeit eingebüßt hat, das aber doch hier und da Formen angenommen hat, die mit

seinem Ursprung rein gar nichts mehr zu tun haben. Ich wünsche uns, dass wir mit Unterstützung durch das Bild des Lammes auf dem göttlichen Thron dahin gelangen, auch das Bild des Krippenkindes in seinem ursprünglichen Bedeutungsgehalt wiederzuentdecken, dass wir seine tröstliche und ermutigende Botschaft hören, sie uns gesagt sein lassen und damit zuversichtlich in die Zukunft gehen. Amen.